Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 106 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | **Halver** Montag, den 7. Mai | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. Mai. Der am 3. Mai morgens begonnene Durchbruchsversuch von 17 englischen Divisionen auf der 30 Kilometer breiten Front zwischen Acheville und Quéant bei Arras scheitert unter schwersten Verlusten. Der Feind büßt über 1000 Gefangene ein. — Starke Artillerieschlacht zwischen der Aisne und dem Brimont. Französische Angriffe bei Braye und Craonne brechen zusammen. — Der Feind verliert im Westen 10 Flugzeuge. — Drei russische Bataillone werden am Susita-Tal abgeschlagen.

Dem Siege entgegen.

[Am Wochenschluß.]

Er. Wer die Ereignisse der vergangenen Woche und ihrer Vorgängerinnen seit dem 3. und 15. April zu Lande, seit dem 1. Februar zur See rückschauend betrachtet, kann gar nichts anders bekennen, als: „Wir gehen dem Siege entgegen." Nur deutsche Schüchternheit und Eingesponnenheit der Theorien und Vorurteile könnte noch die Meinung aufrechterhalten: In diesem Kriege werde es keinen Sieger und keine Besiegten geben. Ständen unsere Feinde militärisch so da, wie zurzeit wir, es würde über fünf Erdteile hinweg ihr Jubeln und Triumphieren klingen. Wir Deutschen sind vorsichtiger, sachlicher, ängstlicher. Aber trotzdem: Wir sind auf dem Marsche zum Siege — —

300 000 Mann blutiger Verluste rechnen unsere militärischen Stellen den Engländern nach ihrem dritten und den Franzosen nach ihrem zweiten großen Durchbruchsversuch nach. Der nordamerikanische Berichterstatter Karl v. Wiegand hatte in Hindenburgs Hauptquartier im vorigen Jahre richtig gefragt, als er die Frage stellte: „So soll denn eine neue riesige Vernichtungsschlacht von Hamargeddon im kommenden Frühjahr beginnen?" — „Unsere Feinde scheinen es zu wollen" — antwortete der Generalfeldmarschall — „wenn England und Frankreich auf solchen Opfern bestehen, laßt sie auf den Granit unserer Mauer im Westen beißen!"

Und wie haben Hindenburg und Ludendorff inzwischen diese Mauer umgebaut und gefestigt! Eine „neue Taktik", so klagen alle Pariser Militärkritiker, haben sie erfunden, als der Krieg eigentlich schon zu Ende, und der Sieg der Entente (wie Sir Douglas Haig verkündete) eigentlich schon zweifellos war. Erbauung der „Siegfriedstellung" (an der sich bei Lens die Engländer verbluten), Schaffung des „luftleeren Raumes", der völligen Wüstenei im Bogen von St. Quentin, Artillerie-Massierung, Fliegerüberlegenheit und dazu jene geniale neue Art der elastischen Verteidigung" — es war zuviel für die anstürmenden Feinde. Wie mit gebrochenen Flügeln liegen sie da vor Hindenburgs stählerner und granitener Mauer. Hilflos, gleich jenen Dutzenden von zertrümmerten englischen Panzerwagen, denen unsere Granaten die Kiefern aufbrachen, daß sie jetzt inmitten unserer Drahtverhaue liegen, wie entzahnte Flußpferde mit geöffnetem, ungefährlich gewordenem Maule.

47 Divisionen haben bisher die Franzosen auf 60 Kilometer Breite zu ihren Stürmen angesetzt; auf etwa 30 Kilometer Frontbreite die Engländer 34 Divisionen. Die Pausen zwischen den bisherigen vier englischen Stürmen besagen genug über Opfer und Mißerfolg; denn man brennt im englischen Hauptquartier und im Londoner Kriegsrat nach schnellen Erfolgen, um Frankreich bei der Stange zu halten, Italien zu ermuntern, Rußland wieder mitzureißen und um den großen Erfolg zu Lande einzubringen, bevor der U-Boot-Krieg gar zu gefährlich in seinen Wirkungen wird. Lloyd George mußte plötzlich zum Kriegsrat nach Calais — „unvorhergesehene" Ereignisse hatten nach der amtlichen Auskunft Bonar Laws ihn dorthin gerufen.

Und die Rückwirkung in Frankreich? Der neue Oberkommandierende General Nivelle schwankt in seiner Stellung. „Die Stunde ist gekommen" — so schrieb er in seinem Armeebefehl vor dem großen Durchbruchsversuch am 16. April. Jetzt scheint für ihn die Stunde gekommen zu sein. Drei Interpellationen gegen die Führung der neuen Riesenoffensive, gegen die neue Ausblutung Frankreichs stehen bevor; stürmische Geheimsitzungen der Pariser Kammer; Anfeindungen des neuen Zivil-Kriegsministers Painlevé. Zum Generalstabschef ist plötzlich der General Pétain ernannt, der Verteidiger von Verdun, den manche seinerzeit schon an Stelle des Generals Nivelle als Generalissimus erwartet hatten. Personenwechsel, Kritik, Angst und Mißtrauen — sehet da, ihr deutschen Zweifler, wenn ihr den werdenden deutschen Sieg noch nicht von den Schlachtfeldern ablesen könnt, auf denen täglich der ganze Horizont brennt von roten Blitzen, die aus blauen, schwarzen oder gelben Rauchsäulen fahren — aus der Verstörung unserer Gegner, ihren Amterwechseln und Kriegsratstuscheleien könnt ihr ihn erkennen!

Und inzwischen treibt der U-Bootkrieg ein erstes krampfiges Schlucken in Englands Kehle. Die Londoner Admiralität hatte zuletzt alle Veröffentlichungen über die Erfolge unseres untermeerischen Kampfes eingestellt; jetzt fordert die öffentliche Meinung stürmisch Offenheit und Wahrheit — und gleich die erste Mitteilung daraufhin, daß im April (innerhalb von 28 Tagen) 303 Schiffe versenkt worden seien gegen 220 im Vormonat — eine Steigerung also um 40 % — wird niederschmetternd gewirkt haben.

„Das U-Boot beherrscht die Lage" — schreibt der englische Major Redway im „Globe". Ein „Wettrennen mit dem Tode" nennt Kapitänleutnant Hilloc Bellairs Englands verzweifelten Kampf gegen die U-Boote. Nordamerika soll helfen — weiteren Rat weiß sich keiner mehr. Wir aber, wir gehen: „dem Siege entgegen" — — —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ **Nicht nur die Konservativen haben sich an den Reichskanzler gewandt, sondern auch eine sozialdemokratische Interpellation über Kriegs- und Friedensziele ist im Reichstag eingelaufen.** Sie hat folgenden Wortlaut: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß die provisorische Regierung Rußlands und die uns verbündete österreichisch-ungarische Regierung in gleicher Weise erklärt haben, zum Abschluß eines Friedens ohne Annexionen bereit zu sein? Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um eine Übereinstimmung aller beteiligten Regierungen darüber herbeizuführen, daß der kommende Friede auf Grund gegenseitiger Verständigung, ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen geschlossen werden kann?

✚ Der Bundesrat hat eine Verordnung über die bei Behörden oder in kriegswirtschaftlichen Organisationen beschäftigten Personen verabschiedet. Diese Personen versehen vielfach ähnliche Obliegenheiten wie Beamte, unterliegen aber nach den bisherigen Vorschriften weder den Bestimmungen des Disziplinarrechts noch den Vorschriften des Strafgesetzbuchs gegen die Verletzung von Amtspflichten. Die neue Verordnung füllt diese Lücke aus, indem sie Pflichtwidrigkeiten der Angestellten, die auf gewissenhafte Erfüllung ihrer Obliegenheiten durch Handschlag verpflichtet sind, mit ähnlichen Strafen bedroht wie Amtsdelikte. Daneben sind Strafvorschriften vorgesehen, die sich gegen die mißbräuchliche Weitergabe und Verwertung von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen richten. Eine weitere Verordnung befaßt sich mit dem Rechtsschutz der Hilfsdienstpflichtigen.

✚ Lebhafte Klagen über die Ausraubung der Verbraucher durch die Wucherpreise für Sauerkraut, Dörrgemüse und Obstmus wurden im **Ernährungs-Ausschuß des Reichstages** erhoben durch einen nationalliberalen Redner. Erträgliche Festsetzung der Preise für Obst, Gemüse, die vielfach viel zu hoch seien, wurde verlangt. Ein Volksparteiler beschwert sich über Bewucherung der Erzeuger durch den Kohlenhandel. Wohltätigkeitsanstalten, Kinder- und Volksspeiseanstalten werden gezwungen, übermäßige Preise zu zahlen unter der nackten Drohung, demnächst keine Kohlen zu erhalten. Ein Konservativer wünscht möglichste Förderung der landwirtschaftlichen Trocknereien. Es wurde dann über den Zucker gesprochen und Geheimrat Henrici gab die Auskunft, daß 900 000 Doppelzentner für Einmachezwecke verfügbar sein würden. Die Kommunalverbände haben die Unterverteilung vorzunehmen. Über die Eierverteilung sagte Herr v. Batocki, die preußischen Eiersammelstellen würden demnächst von 9000 auf 11 000 erhöht. Die Nachfrage nach Eiern ist im Kriege größer geworden, weil andere Nahrungsmittel knapp sind.

✚ Die ersten Beschlüsse des **Verfassungsausschusses** des Reichstages sind nach lebhafter Debatte gefaßt worden. Von den in reicher Fülle vorliegenden Anträgen der verschiedenen Parteien gelangten zur Annahme zwei gemeinsame Anträge des Zentrums, der fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen, daß durch die Gegenzeichnung kaiserlicher Anordnungen der Reichskanzler oder seine Stellvertreter die Verantwortlichkeit gegenüber dem Bundesrat und dem Reichstage übernehmen, und daß der Reichstag einen Gesetzentwurf fordern soll, durch welchen die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers wegen Verletzung seiner Amtspflicht und deren Feststellung durch einen Staatsgerichtshof geregelt wird. Im Namen der Regierung erklärte Staatssekretär Dr. Helfferich, er beabsichtige nach Möglichkeit den Verhandlungen beizuwohnen, um sich zu unterrichten. Eine sachliche Stellungnahme der Reichsregierung bei Beratung von Initiativgesetzen und Anregungen des Reichstages vertrage sich nicht mit den Rechten der verbündeten Regierungen. Allergenaueste Prüfung in aller Ruhe sei in allen

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Küster.

16 (Nachdruck verboten.)

Doch der Schmerz, den Gisela empfand, schien zu heftig zu sein; vergeblich bemühte sie sich, ihrem Helfer in der Not zu folgen: sie konnte den einen Fuß nicht gebrauchen.

„Er wird gebrochen sein", klagte sie, auf den sie heftig schmerzenden Fuß zeigend, während durch den Schmerz erpreßte Tränen ihre Augen umflorten. — „Wo wohnen Sie?" fragte der junge Forstmann nun.

„Ich heiße Gisela Schwind", entgegnete sie; sie wußte, daß der Name ihres Vaters in der Umgegend genügend bekannt war.

Der junge Mann verbeugte sich artig. „Mein Name ist Max Bauer", sagte er; „ich bin Forstkandidat. Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Sie nach Ihres Vaters Haus bringe, denn hier Sie zurückzulassen, bis ich Hilfe geholt, würde zu viel Zeit rauben und wäre nicht rätlich."

„Aber ich kann ja den Fuß nicht aufsetzen", sagte befangen Gisela.

„Ich werde Sie tragen", schlug er lächelnd vor, „wenn Sie sich mir anvertrauen wollen." — Er blickte sie so treuherzig an, daß sie zwar tief errötend, doch ohne Widerrede sich von seinen starken Armen umfangen ließ. Leicht wie ein Kind ruhte sie an seiner Brust; ein Gefühl, ihr ganz neu, durchzitterte sie und sie vermochte nicht, die Augen zu ihm aufzuschlagen. Leichten, raschen Schrittes eilte Max Bauer mit seiner schönen Last dahin; auch sein Herz schlug heftiger denn je und heiß wallte sein Blut, wenn seine Augen auf dem schönen Mädchen in seinen Armen ruhten; wie unbewußt drückten seine Arme sie fester an sich. Nur kurz — zu kurz erschien ihm der Weg bis zum Schwindschen Landhause: er hätte Gisela so durch die ganze Welt tragen mögen.

Im Park angelangt, legte er seine schöne Bürde vorsichtig auf eine Ruhebank nieder. Er wollte allein nach dem Hause gehen, um die Eltern Giselas auf das Geschehene vorzubereiten und die nötige Hilfeleistung zu veranlassen. Bevor er ging, wandte das junge Mädchen sein bleiches Gesichtchen mit freundlichem Lächeln ihm zu und sagte:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr Bauer!" Er faßte die kleine Hand, welche sie ihm entgegenstreckte und in langem, innigem Druck hielt er sie in der seinen. Gisela errötete, entzog ihm jedoch die Hand nicht.

Als er den Weg zum Hause einschlug, folgte ihm ihr Blick so lange sie ihn zu sehen vermochte. Schon von weitem bemerkte Max Bauer eine ungewöhnliche Aufregung im Hause: Dienstmädchen standen händeringend mit ängstlichem, ja verzweifelndem Gesichtsausdruck beisammen; Bediente rannten vom Hause zu den Ställen und zurück. Er konnte nicht anders denken, als daß die Kunde des Unglücks, das der Tochter des Hauses widerfahren, schon vor ihm dort eingetroffen sei; er freute sich, daß er nun beruhigende Nachrichten bringen könne. Er ließ sich sofort bei Herrn Schwind melden, beruhigte jedoch in der Zwischenzeit die teilnehmenden Fragen der Domestiken. Herr Schwind kam ihm bereits. Verzweiflung und Angst in den Zügen, entgegen.

Die Sache verhielt sich so: Baron Viktor, der ebenfalls einen Morgenritt gemacht, hatte Giselas Pferd reiterlos dahinstürmen sehen, und es war ihm geglückt, das scheue Tier aufzufangen. Als er mit dem Pferde und ohne das junge Mädchen auf der Besitzung ankam, waren der Schreck und die Aufregung grenzenlos, unbeschreiblich. Diener und Knechte mit Viktor an der Spitze waren sofort aufgebrochen, nach der Verunglückten zu suchen — man fürchtete das Entsetzlichste. Frau Schwind lag im Weinkrampf und selbst die so gefaßte Edda war totenbleich und bemühte sich vergebens und gegen ihren eigenen Glauben, die unglückliche Mutter des vergötterten Kindes zu trösten und zu beruhigen. Da trat Frau Schwinds Kammermädchen zu ihnen und berichtete, vor Freuden laut schluchzend, daß Gisela ganz wohl, nur ihr Fuß verletzt sei, den sie beim Sturz vom Pferde vermutlich verstaucht habe.

Unter reichlich fließenden Tränen küßte Papa Schwind sein Kind wieder und wieder, ihm liebevolle Vorwürfe wegen seiner Unvorsichtigkeit machend. Besorgt blickte er auf den kleinen Fuß, der eine starke Geschwulst zeigte und von dem sich der Stiefel nur durch Abschneiden entfernen ließ. Sofort ward zum Arzt geschickt.

Max hatte einen unbeobachteten Augenblick benutzen wollen, um sich zu entfernen, doch Gisela bemerkte seine Absicht und sie und ihr Vater drangen in ihn, sie ins Haus zu begleiten. Er konnte nicht ablehnen, ohne unhöflich zu sein, und dann — wäre es doch möglicherweise das letzte Mal gewesen, daß er seine junge Schutzbefohlene sah. Als man sie jetzt in einem bequemen Tragstuhl nach dem Hause brachte, ließ er es sich nicht nehmen, selbst Hand anzulegen; am liebsten hätte er sie wie vorher in seinen kräftigen Armen allein hinaufgetragen.

Der Hausarzt kam bald angefahren und erklärte, nach vorgenommener Untersuchung den Fuß für unmittelbar über dem Knöchel gebrochen, ein Bruch der Tybia. Er renkte den Bruch schnell und glücklich ein, legte einen Gipsverband mit Schienen an und verordnete absolute Ruhe. Gisela schien heftige Schmerzen zu haben, denn sie vermochte ihren Tränen nicht zu wehren, doch klagte sie nicht. Edda hatte sich als Pflegerin bei ihr installiert und ordnete mit der liebevollsten Sorgfalt alles an, was nur irgend der Kranken eine zuverlässige Erleichterung verschaffen konnte.

Giselas Mutter hatte der Schreck so ergriffen, daß sie noch immer halb von Sinnen war; sie beschwor ihre Tochter und Edda flehentlich, doch nie wieder ein Pferd zu besteigen; ja die Reitpferde sollten — ging es nach ihr — noch an demselben Tage abgeschafft werden. In der überschwänglichsten, beinahe lächerlichsten Weise bestürmte sie den jungen Forstmann mit Dankesbezeugungen, denn in ihren Augen hatte er ja ihre Tochter, ihr einziges Kind, vom Tode in wilder Waldeinsamkeit errettet.

Edda bewunderte den vollendeten Takt, mit dem der junge Bauer die übertriebenen Dankesworte zurückwies; die ganze Erscheinung des Forstkandidaten, sein offenes und intelligentes Gesicht nahmen sie für ihn ein. Herr Schwind drang in Max, sein Haus als das seinige zu betrachten und seinen Besuch oft und bald zu wiederholen, erst als er in dieser Hinsicht eine bestimmte Zusage gegeben, konnte Max seinen Rückzug bewerkstelligen.

Für mehrere Wochen, bei günstigem Verlauf des Heilverfahrens, war Gisela nun an die Krankenstube, vier Wochen mindestens an das Bett gefesselt. Im Verlauf der Krankheitserscheinungen stellte sich auch Fieber ein und eines Tages machte selbst der Arzt ein recht bedenkliches Gesicht; doch die Jugend und ihre ungeschwächte Kraft errangen endlich den Sieg und das liebe Kind war außer aller Gefahr. Allein Gisela war sehr angegriffen und bedurfte nun mehr denn je der größten Schonung. Alles nur irgend denkbare war geschehen, um ihr das Schmerzenslager zu erleichtern. Edda war ihr die aufopferndste Pflegerin gewesen; neben ihr hatte Frau von Uhlberg sich als besonders teilnehmend und als fast tägliche Besucherin gezeigt, sie verbrachte manche Stunde in Gisela's Krankenzimmer. Als diese dann endlich dasselbe verlassen hatte und auf einer Chaiselongue in der glasumgebenen und glasbedeckten Veranda sitzen konnte, war auch Viktor ein fast täglicher Gast geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Washington, 5. Mai. Der Senat stellte in der Regierungsvorlage über die Kriegsmaßnahmen die Bestimmung wieder her, die den Präsidenten ermächtigt, die Ausfuhr zu verbieten, fügte aber hinzu, daß der Präsident nur dazu ermächtigt ist, soweit amerikanische Erzeugnisse den Feind erreichen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 7. Mai.

6. Mai. 1757 Friedrich der Große siegt bei Prag über die Österreicher: Tod des Feldmarschalls Schwerin. — 1856 Amerikanischer Polarforscher Robert Peary geb. — 1859 Naturforscher Alexander v. Humboldt gest. — 1877 Johann Ludwig Runeberg, Finnlands größter Dichter gest. — 1882 Wilhelm, Deutscher Kronprinz geb. — 1904 Maler Franz v. Lenbach gest. — 1910 König Eduard VII. von England gest. — 1915 Die verbündeten Deutschen und Österreicher erobern den Duklapaß.

7. Mai. 1851 Theolog und Kirchenhistoriker Adolf v. Harnack geb. — 1866 Attentat Blinds auf Bismarck. — 1878 Dichter Karl Vollmöller geb. — 1880 Französischer Romandichter Gustave Flaubert gest. — 1915 Der englische Riesendampfer „Lusitania" wird an der irischen Küste von einem deutschen U-Boot versenkt. — Die Deutschen besetzen Libau.

Die Kehrseite.

Sonst galt es als höchste Moral: gib von deinem Überfluß ab, soviel du kannst! Sei barmherzig gegen die, die nichts haben. Das ist allerdings auch heute noch nötig. An die Landleute, die die Lebensmittel erzeugen, ergeht durch Gesetz und Gewissen der Ruf, dessen eingedenk zu sein, daß, was Acker und Stall ihnen geliefert hat, nicht ihnen allein gehört. Gott hat Gras und Getreide wachsen lassen, damit ein jeder davon satt wird, auch der Städter, der weder Haus noch Hof, weder Acker noch Vieh besitzt, sondern der Schuhe macht oder die Dampfkessel heizt oder das Recht zu finden sucht. Der Krieg hat dem Beruf des Landmannes wieder den alten Stolz verliehen, daß er sich sagen darf: jetzt ernährt sich das Volk nur vom Schweiß deiner Hände. Dein Roggen ist es, der das Volk satt macht. Die ausländische Ware ist jetzt so wenig erreichbar, wie man mit der Hand nach den Sternen fassen kann. Jetzt soll es aber auch an dir nicht fehlen. Dein Beruf verpflichtet dich als Hüter der Schätze, die Gott in den Boden gelegt hat, abzugeben was du kannst. Aber die alte Moral hat auch eine Kehrseite, die vielleicht jetzt noch wichtiger ist. Kein Städter soll mehr haben wollen als ihm zukommt. Es gibt unter ihnen Leute, die denken, mit Geld kann man alles. Da kann man sich hinten herum allerlei verschaffen und sich etwas Besonderes zugute tun: an Butter und Eier und Schinken und Speck, was es auch kosten mag. Solche Hamsterer wissen stets allerlei Schleichwege, verführen noch andere zu Unredlichkeiten und bilden sich schließlich wer weiß was ein auf ihre Listen und Kunststücke. Das Geld spielt ja bei solchen keine Rolle. Die hohen Preise, die sie für ihre Extrawürste ausgeben, bilden für sie womöglich nur noch einen Grund ihre Kriegsgewinne zu verteidigen und sie gar noch höher zu schrauben. Solche Magnaten bedenken nicht, daß ihr Treiben Gift ist — auf die einen wirkt es ansteckend, auf die andern empörend. Sie entziehen anderen, was sie für sich aufspeichern. Sie marschieren außer der Reihe, treten die einen auf die Hacken, die andern bringen sie aus der Richtung. Wenn sie es arg treiben — und es gibt leider auch solche — so stören sie die ganze Schlachtordnung und bringen einen großen Wirrwarr zustande. Der Krieg, hat man mit Recht gesagt, ist der große Gleichmacher wie der Tod. Jeder muß draußen entschlossen sein, seine gesunden Knochen dranzugeben. Da sollen die Verwöhnten zu Haus aber auch ihre Extramahlzeiten aufgeben, sollen nötigenfalls mit einem Liter Volksküche zufrieden sein, in altspartanischer Weise. Keiner darf es besser haben wollen als der andere. Der Krieg muß uns zum Stahlbad werden, worin die Ungleichheiten, die das behagliche Leben des Friedens hat groß wachsen lassen, abgewaschen werden und wir uns verjüngen zu völliger Neugeburt. Denn stärkste Jugendkraft ist nötig, die Verwüstungen, die der Krieg angerichtet hat, zu überwinden.

Der Beobachter.

—* Die Saatkartoffeln sind lediglich zum Pflanzen bestimmt, nicht aber zum Essen. Jeder, der jetzt Saatkartoffeln bekommt, muß daraus den sechsfachen Betrag ernten; dieser wird ihm angerechnet. Erntet er mehr, dann wird man ihm vermutlich diese Menge belassen. Es liegt deshalb in dem Interesse eines jeden, durch sorgfältigste Bearbeitung möglichst viel aus dem Boden herauszuwirtschaften. Auch dann, wenn er von der geernteten Menge abgeben muß, weil ihm nach der Kopfzahl seiner Familie nicht der sechsfache Betrag des Saatgutes zum Verbrauch zusteht wird man ihm vermutlich den über die sechsfache Menge hinausgebenden Ertrag belassen. Es sei auch darauf hingewiesen, daß niemand Anspruch hat auf Nachlieferung, wenn er weniger als den sechsfachen Betrag erntet. Schon deshalb hat er die heilige Verpflichtung, daß seiner Hand anvertraute Saatgut restlos einzupflanzen und dieses durch sorgfältigste Bewirtschaftung auf den sechsfachen Erntebetrag zu bringen. Im Reichstagsausschuß für Ernährungsfragen erklärte der Präsident des Kriegsernährungsamts zur Saatkartoffelfrage, jedem Kommunalverbande seien 8 Zentner Saatgut für den Morgen seiner Anbaufläche belassen worden; eine größere Zuteilung war nicht möglich. Jedem Landwirt bleibe es überlassen, eine Fläche zu bestimmen, die er mit Kartoffeln bestellen wolle. Der Kommunalverband wache darüber, daß das Saatgut nicht zu anderen Zwecken als zur Aussaat verwandt werde.

—* Der Postscheckverkehr des Reichs-Postgebiets hat sich nach dem jetzt erscheinenden Geschäftsbericht 1916 weiter günstig entwickelt. Die Zahl der Postscheckkunden ist von 111 931 (Ende 1915) um 36 987 auf 148 918 (Ende 1916) gestiegen, 65 v. H. der Postscheckkunden sind gewerbliche Unternehmungen und Kaufleute. Der Gesamtumsatz betrug 1916 rund 63,482 Milliarden M d. s. gegenüber dem Vorjahre 15,676 Milliarden M. oder 32,79 v. H. mehr. Bargeldlos wurden 42,367 Milliarden M. oder 66,74 v. H. des Gesamtumsatzes beglichen. Auf eine Postscheckrechnung entfielen 1916 durchschnittlich 1100 Gut- und Lastschriften. Das Guthaben der Postscheckkunden hat von 274 Millionen M. (Ende 1915) auf 465 Mill Mk. (Ende 1916), also um rund 200 Millionen M. zugenommen. Das durchschnittliche Guthaben eines Postscheckkunden belief sich 1916 auf 2773 M., dasjenige aller Postscheckkunden im Durchschnitt des Dezembers 1916 auf 441 Millionen Mk. Dieser Betrag war bis auf die Betriebsmittel von 24 Millionen M., angelegt in Reichs- und in Staatsanleihen der Bundesstaaten, in Reichsschatzanweisungen der Kriegsanleihen und in kurzfristigen Reichsschatzanweisungen, in Darlehen und durch Ueberweisung an die Reichshauptkasse, im letzten Falle als tägliches Geld gegen 3 v. H. Zinsen. Von der Gesamteinnahme mit 24 Millionen Mk. entfielen 10 Millionen auf die Gebühren und 13 Millionen auf die Zinsen.

—* Am 1. Mai ist der gewöhnliche Telegrammverkehr mit den von Oesterreich-Ungarn verwalteten Gebieten in Polen (k.u.k. Militär-Generalgouvernement Lublin), Serbien und Montenegro eröffnet worden. Ueber die am Verkehr teilnehmenden Orte geben die Telegraphenanstalten Auskunft. Zugelassen sind nur in offener deutscher Sprache abgefaßte Telegramme in dringlichen Angelegenheiten. Die Gebühr für Telegramme nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Generalgouvernement Lublin ist dieselbe wie nach dem deutschen Generalgouvernement Warschau; Telegramme nach Serbien und Montenegro kosten 20 Pfg für das Wort.

—* Vereinslazarettzug „T 3." Der am 25. April in Iserlohn abgestellte Leerzug fuhr bereits Sonnabend den 28. abds. 8 Uhr 17 wieder zum Westen. Von dort zurückgekehrt, gab er die Verwundeten Donnerstag den 3. Mai in Hannover, Celle, Uelsen und Lüneburg ab. Der entleerte Zug wurde nach Hannover—Leinhausen zurückgeführt.

—* Die herzlichsten Grüße von der Fahrt in Feindesland, senden allen Halveranern und Bekannten die lustigen Musketiere Wilh. Dahlhaus, Paul Benscheidt, Ernst Dicke aus Schalksmühle.

× **Halver,** 7. Mai. Am heutigen Montag findet im Haus zur Fuhr der bereits angekündigte Vortrag des Generalsekretärs der Nationaliberalen Partei Dr. Hugo aus Berlin über das Thema: „Wofür wir kämpfen" statt. Herr Dr. Hugo ist als ganz hervorragender Redner auch bei uns bereits bekannt; er wird in seinem Vortrage die gesamte militärische und politische Lage beleuchten und besonders die Wirkung unserer herrlichen U-Boote erläutern. Es versäume daher niemand an dem Vortrag teilzunehmen. Auch Frauen sind willkommen.

† **Halver,** 7. Mai. Eine Trauernachricht durcheilte gestern früh unsern Ort, der einzige Sohn Hugo, Leutnant in einem Artillerie-Regiment, des Herrn Gust. Ad. Wippermann hierselbst, erlitt bei den schweren Kämpfen im Westen eine lebensgefährliche Verwundung an deren Folgen er kurz nachher gestorben ist. Innigste Teilnahme bringt man der schwerbetroffenen Familie entgegen. Dem jungen Helden ist seitens der Gemeinde ein ehrendes Gedenken allezeit gesichert.

× **Oberbrügge,** 5. Mai. Heute wurde Herrn Fritz Böing, der vor kurzem auf eine ununterbrochene 50jährige Tätigkeit bei der Firma C. H. Steinbach zurückblicken konnte, der von S. M. verliehene Kronenorden 4 Klasse durch Herrn Amtmann Thomas überreicht.

Wipperfürth, 5. Mai. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ist Allerhöchst verliehen worden an die Herren Kreissekretär Thomas in Wipperfürth und Bürgermeister Klein in Niedergaul.

Wipperfürth, 5. Mai. Einem beklagenswerten Unglück fiel zu Kleinhöhfeld ein junges Menschenleben zum Opfer. Der bald 19jährige Sohn Josef des Herrn Rob. Kühr zu Großhöhfeld war auf der Hardtschen Besitzung in Kleinhöhfeld in Arbeit. U. a. mußte er auch die Pumpenanlage zur Wasserversorgung für die Villa dort besorgen. Die Pumpe wird betrieben durch einen Benzinmotor der in letzter Zeit schlecht funktionierte. Am 3. Mai um 5 Uhr versagte die Pumpe mal wieder. Der junge Mann ging daher zur Pumpenanlage um sie wieder betriebsfähig zu machen. Als er nach Stunden nicht wieder kam, ging der Pächter Elbertshagen mit einem gefangenen Franzosen um nachzusehen. Als sie den Motorraum betraten und den schon dunklen Raum mit einem Streichhölzchen beleuchten wollten, gab es eine Explosion, durch welche der Gefangene anscheinend schwer im Gesicht, der Pächter leichter verletzt wurde. Den vermißten jungen Kühr fand man tot vor; er scheint infolge der ausgetretenen Benzolgase, durch die auch die Explosion erfolgte, erstickt zu sein. Heute wird das Gericht den Tatbestand aufnehmen. Den schwer betroffenen Eltern bringt man allgemeine Teilnahme entgegen.

WTB **Solingen,** 5. Mai. Durch 2 Revolverschüsse verletzte der hier in Urlaub befindliche Reservist Paul Busch seine Frau, der er eheliche Untreue vorwarf, schwer. Die Frau fand im Krankenhause Aufnahme. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Nah und Fern.

o **Postanweisungen für unsere Kriegsgefangenen in Rußland** können nicht unmittelbar an die Empfänger ausgefertigt werden, sondern sind an die Oberpostkontrolle in Bern oder auf besonderes Verlangen der Absender an das schwedische Postamt in Malmö zu richten. Der mit dem Gelde bedachte Gefangene, sein Unterbringungsort usw. sind auf der Rückseite des Postanweisungsabschnittes anzugeben. Diese Angaben sind in deutscher Sprache, aber mit lateinischen Buchstaben zu machen. Vermerke in russischer oder einer anderen slavischen Sprache oder in russischer Schrift sind unzulässig und die Postanstalten werden in Zukunft Postanweisungen für Kriegsgefangene nach Rußland, auf deren Abschnitt solche Vermerke stehen, von der Annahme zurückweisen.

o **Hinrichtungen in Preußen.** Im Jahre 1914 sind nach einer Feststellung des Königl. Statistischen Landesamtes in Preußen 15 männliche und 5 weibliche Personen hingerichtet worden, gegen 18 im Jahre 1913, 17 im Jahre 1912 und 16 im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Man darf aber annehmen, daß die militärischen Vollstreckungen von Todesstrafen an Spionen usw., die besonders in der ersten Kriegszeit nicht gering gewesen sein dürften, in obiger Zahl nicht mit einbegriffen sind. Der Anteil der weiblichen Personen an den Hinrichtungen war größer als je zuvor.

o **Lebensmittelsendungen nach und von der Front.** Die jüngsten Erklärungen des Kriegsministers über die Versendung von Lebensmitteln nach und von der Front sind vielfach mißverstanden worden. Von amtlicher Stelle wird infolgedessen darauf hingewiesen, daß der Kriegsminister vor der Versendung von Lebensmitteln an die Front nur deshalb gewarnt hat, weil die Truppen im Felde solche nicht brauchen und durch die Versendung leicht verderblicher Waren (z. B. Brot) nur Verluste an Lebensmitteln entstehen. Wenn der Minister weiter erwähnt hat, daß künftig die Wegsendung von Lebensmitteln aus der Front und der Etappe in Paketen bis zum Gewicht von 5 Kilogramm gestattet sein soll, so sollte damit nicht gesagt sein, daß die Heimsendung von Lebensmitteln durch Urlauber nicht mehr erlaubt sei, auch diese ist nach wie vor gestattet.

o **Von der Verschüttung eines Eisenbahnzuges bei Davos** wird noch berichtet: Die Zahl der Todesopfer beträgt endgültig zwölf. Tragisch ist das Schicksal des Deutschen Karl Koch, der in Davos eine Pension besaß: er war vor einiger Zeit von der Front beurlaubt worden und hat nun in seiner zweiten Heimat ein Grab unter der Lawine gefunden. Die Schweizer Presse spendet dem tatkräftigen Eingreifen der deutschen Internierten in Davos, die sich unmittelbar nach Bekanntwerden des Unglückes an die Bergung der Verletzten und Toten machten und unter schwierigsten Verhältnissen bei Fackelschein die Nacht hindurch arbeiteten, höchste Anerkennung. Die deutsche Heeresleitung hat ihrerseits, um dem Dank für die gastliche Aufnahme der kriegsgefangenen deutschen Soldaten in der Schweiz Ausdruck zu verleihen, zugunsten der Hinterbliebenen der Verunglückten 2000 Mark zur Verfügung gestellt.

o **Ein Student als Mörder.** Am 25. März d. J. wurde in der Nähe des polnischen Gutes Kosniewo ein deutscher Landwehrmann meuchlings erschossen. Als Täter ist jetzt der 21 Jahre alte Student Thaddäus von Kaminski aus Mlawa ermittelt worden; auf seine Ergreifung wurden 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB **Berlin,** 6. Mai. (Amtlich.) Die bisher über die Ergebnisse unserer Sperrgebietskriegsführung im Monat April eingelaufenen Meldungen haben am 6. Mai die Summe von 1 Million Brutto-Register-Tonnen von Schiffsversenkungen überschritten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine

Holländischer Dampfer versenkt.

TU **Rotterdam,** 6. Mai. Der holländische Dampfer „Neptun" wurde gestern früh 10 Seemeilen vom Leuchtschiff Noordhinder torpediert und ist gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet und auf der Insel Schouwen gelandet.

Die wirksame U-Bootssperre im Eismeer.

TU **Kopenhagen,** 6. Mai. Nach Meldungen aus Christiania ist die Schiffahrt im nördlichen Eismeer infolge der Tätigkeit der deutschen U-Boote vollständig unmöglich geworden; es fahren keine Schiffe mehr nach den russischen Häfen. Die Verteidigung von Archangelsk und der Murmanküste wurde einem englischen Admiral übertragen. Die Munitionslieferung nach Rußland muß nun über Wladiwostock gehen, das der wichtigste Einfuhrhafen Rußlands geworden ist. 500 amerikanische Eisenbahnbedienstete gehen nach Rußland, um die Kriegslieferungen nach den verschiedenen Frontteilen zu leiten.

Rußlands Kriegsfinanzen.

TU **Zürich,** 6. Mai. Der russische Finanzminister Tereschtschenko erklärte in einer Rede in Moskau: Rußlands tägliche Kriegskosten betragen gegenwärtig 54 Millionen Rubel. Die Gesamtschulden werden bis Jahresschluß 55 Milliarden erreichen, mit einem jährlichen Zinserfordernis von 2½ Milliarden Rubel.

Ernste Hungerdemonstration in Schweden.

TU **Kopenhagen,** 6. Mai. Nach Stockholmer Meldungen fanden am Freitag in Norrköping sehr ernste Hungerdemonstrationen statt. Am frühen Morgen sammelten sich 5000 Frauen an, zogen zum Bürgermeister und überreichten ihm eine schriftliche Forderung zur Erhöhung der Brotration. Der Bürgermeister versuchte, die Menge zu beruhigen und stellte eine gerechtere Verteilung aller Lebensmittel in Aussicht. Die Frauen verließen hierauf den Bürgermeister und sammelten sich vor den Schlächter- und Bäckerläden an, von denen mehrere ausgeplündert wurden. Die Polizei war machtlos. In dem furchtbaren Gedränge brach eine Anzahl Frauen ohnmächtig zusammen. Gleichzeitig stellten die Arbeiter in mehreren Fabriken die Arbeit ein, zogen in die umliegenden Dörfer, raubten den Bauern die Kartoffelvorräte und entfernten sich dann, ehe die Polizei dagegen einschreiten konnte.

Zum Fliegerangriff auf Zierik-See.

TU **Haag,** 6. Mai. „Nieuwe Courant" schreibt: Es liegt zwar noch keine offizielle Darstellung des Fliegerangriffes auf Zierik-See von holländischer Seite vor, aber es ist klar, daß er vonseiten der Alliierten, höchstwahrscheinlich von englischer Seite ausgeführt worden ist. Nun haben die Gesandten der Alliierten sich auf dem Auswärtigen Amt für den Verlust Hollands an Gütern und Menschenleben entschuldigt, wahrscheinlich weil dieses Unglück politische und juristische Folgen haben wird. Es ist zu hoffen, daß der Minister des Äußern bereits wie in früheren Fällen die alliierten Regierungen gefragt hat, ob sie sich zu der Neutralitätsverletzung bekennen. Inzwischen ist die Unsicherheit darüber höchst unbefriedigend. Die holländische Regierung darf der britischen nicht die Wahl des Zeitpunktes überlassen, zu dem sie ihre Entschuldigung anbietet. Die Öffentlichkeit muß wissen, wie solche Unglücksfälle überhaupt möglich und wie sie vermeidbar sind. Besonders zu letzterem Zwecke darf das friedliche Volk, das von solchen Handlungen betroffen wird, sich nicht allzu geduldig und gefügig zeigen.

China studiert den U-Bootkrieg.

TU **Haag,** 6. Mai. Eine chinesische Marinekommission von drei Mitgliedern ist aus Amerika in Bordeaux angekommen und wird nach London weiterfahren, um den U-Bootkrieg und seine Bekämpfung zu studieren.

Ein Tagesbefehl Brussilows.

TU **Lugano,** 6. Mai. Agenzia Stefani meldet aus Petersburg: General Brussilow beschäftigt sich in einem Tagesbefehl mit den zahlreichen feindlichen Kundschaftern, die unter dem Vorwande der Verbrüderung, und um die Friedensbedingungen zu besprechen, in die russischen Reihen kommen. Ihr tatsächlicher Zweck sei die Auskundschaftung der russischen Stellungen und der Stärke der russischen Truppen. Viele seien unter dem Vorwande, die Verbrüderungsversammlungen photographieren zu wollen, mit photographischen Apparaten ausgerüstet. Die einzige Antwort auf diese Versuche sei mit Kugeln und Bajonett zu geben.

Auch Brasiliens Frauen sollen helfen.

Rotterdam, 1. Mai.

Englische Blätter wußten vor kurzem zu erzählen, daß Brasilien in ganz kurzer Zeit in den Krieg gegen Deutschland eintreten werde. Zur Illustrierung dieser so bestimmt auftretenden Erklärung kam unmittelbar darauf die Meldung, die brasilianische Republik werde trotz des angeblichen Abbruches der diplomatischen Beziehungen die Neutralität im Weltkriege aufrechterhalten. Heute weiß wieder eine englische Quelle, die „Times", zu berichten, alle nicht deutschen Betriebe in Brasilien hätten fast ohne Ausnahme ihre deutschen Angestellten entlassen. Ein großer Teil der brasilianischen Presse fordere den Rücktritt des Ministers des Auswärtigen, die Entlassung der deutschen Beamten in Regierungsbureaus und die Benutzung der deutschen Schiffe, die in brasilianischen Häfen liegen. Der brasilianische Minister Dr. Lauro Müller ist ein Sohn deutscher Eltern, deshalb ist er natürlich nach Ansicht der „Times" unfähig, länger sein Amt zu verwalten. Auch von Paris aus wird Brasilien zurzeit heftig umworben. So will man in Frankreich herausgefunden haben, das Herz der brasilianischen Frauen sei ganz und gar und ohne Zweifel auf seiten des glorreichen Frankreichs.

Voll Entzücken stellt ein französisches Blatt fest, daß Brasiliens Frauen schon zu einer Zeit, als Brasilien selbst noch im besten Einvernehmen mit den Mittelmächten lebte, ihre Sympathie für Frankreich offen und nicht selten sogar in geradezu herausfordernder Weise kundgegeben hätten. Die brasilische Damenwelt, so heißt es dann weiter, die früher nie die geringste Neigung für die Beschäftigung mit politischen Dingen an den Tag gelegt hatte (zum großen Verdruß der Frauenrechtler), begann plötzlich, und zwar sofort nach dem Ausbruch des Weltkrieges, mit Leidenschaft sich für den Verlauf des großen Dramas zu interessieren. Und sie stellte sich so entschieden auf Frankreichs Seite, daß Herr von Pauli, Deutschlands Gesandter, dies auf der Stelle zu spüren bekam, da ihm die großen Salons in Rio seither verschlossen blieben (?). Aber Brasiliens Frauen machten nicht nur in dieser passiven Weise, sondern auch durch offene Propaganda für Frankreich Stimmung. Die vornehmen Damen gründeten eine „Liga für die Alliierten", die später die Hochburg der Deutschenfreunde — denn es gab auch solche im Lande — im Sturm nehmen sollte. Sie veranstalteten mit rührendem Eifer in Rio und in Petropolis Wohltätigkeitsfeste, gaben mit vollen Händen ungeheure Summen hin und opferten ihre wunderbaren Juwelen, und das alles nur für das französische Rote Kreuz. Sie waren es auch, die sogenannte „Tage" (d. h. Spendentage) mit deutlichem Hinweis auf Frankreichs Ruhmestaten einführten, so den Marne-Tag und die Feier des 14. Juli. Alle Vorwände dienten ihnen zur Kundgebung ihrer frankreichfreundlichen Gesinnung: das Auftreten französischer Schauspieler in Rio, eine französische Kunstausstellung u. a. Eine der angesehensten Damen Rios sagte zu einem Pariser Schauspieler: „Ich bewundere Ihr Talent, aber hätte ich Ihnen wohl so laut zugejubelt, wenn ich nicht an Frankreichs Soldaten gedacht hätte?"

Wie weit diese rührenden Anhimmelungen der Frauen Brasiliens auf Wahrheit beruhen, und wie viel davon auf französische Phantasie zurückzuführen ist, läßt sich im Augenblick natürlich nicht so leicht feststellen. Aber gibt es denn überhaupt ein menschliches Wesen in der weiten Welt, männlich, weiblich, weiß, braun, gelb oder ebenholzschwarz, das nicht vor Bewunderung, Mitleid und Hilfsbereitschaft für die Franzosen bereit ist, sich mit Leib und Gut für ihre Sache zu opfern? Warum also auch nicht die Brasilianerinnen? Wer daran zweifelt, ist ein Barbar.

Bunte Zeitung.

Ein vorbildliches Beispiel kameradschaftlicher Gesinnung. Am Abend des 11. Oktober 1916 galt es, die vielen Verwundeten des vorangegangenen heißen Tages zurückzuschaffen. Obwohl der Weg unter dem heftigsten feindlichen Maschinen- und Artilleriefeuer lag, ließ es sich der Gefreite Klöker aus Schwagstorf, Kreis Wittlage, nicht nehmen, als helfender Samariter einzugreifen. Die ganze Nacht hindurch trug er einen Kameraden nach dem andern zurück zum Verbandsplatz. Bei Tagesanbruch eilte er kriechend und von Trichter zu Trichter springend in die Feuerlinie. Obwohl er dort ganz erschöpft ankam, gönnte er sich doch keine Ruhe und Erholung. Sofort stellte er sich an die Spitze einer führerlos gewordenen Gruppe und hielt kundige Umschau. Als dann ein neuer feindlicher Angriff kam, wurde von der Gruppe Klöker den Engländern ein deutscher Kugelregen entgegengesandt. Hier stand also der richtige Mann am richtigen Platz.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Haferlieferungen durch die Gemeinden.** Durch eine Verordnung des Reichskanzlers vom 1. Mai 1917 ist, ähnlich wie im Vorjahre, angeordnet worden, daß die Kommunalverbände alle Hafervorräte, die an sie abgeliefert oder für sie enteignet werden, entsprechend den Anforderungen der Reichsfuttermittelstelle der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung zur Verfügung zu stellen haben. Zur Vornahme des sogenannten Ausgleiches innerhalb ihrer Kreise sind sie nunmehr soweit berechtigt und verpflichtet, als ihnen nach Befriedigung der Anforderungen der Reichsfuttermittelstelle dafür Vorräte verfügbar bleiben. Die für Hafernährmittelbetriebe bestimmten Mengen werden durch die Verordnung nicht berührt. Ebenso bezieht sich die Einschränkung des Ausgleichs nicht auf die Stadt- und Industriesandkreise, die für ihre Pferde von der Zentralstelle Hafer zugewiesen erhalten.

* **Keine Beschlagnahme des diesjährigen Honigertrages.** Die Reichszuckerstelle hat den Kommunalverbänden mitgeteilt, daß weitgehende Eingriffe in die Honigerzeugung nicht beabsichtigt sind. Bei den angeordneten Maßnahmen zur Ablieferung des Honigs kann es sich nur darum handeln, erforderlichenfalls die Menge zu erfassen, zu deren Veräußerung der Imker bereit ist. Auch dies wird nur soweit in Erwägung zu ziehen sein, als es erforderlich ist, zu verhüten, daß der Honig Gegenstand der Spekulation und Preistreiberei wird. Die Imker können auch, soweit sie zur Abgabe des Honigs angehalten werden sollten, damit rechnen, daß sie einen angemessenen Preis erhalten.

* **Zivilanzüge durch die Reichsbekleidungsstelle.** Die Reichsbekleidungsstelle läßt 125000 Zivilanzüge von den deutschen Herrenkleiderfabrikanten anfertigen, um solche der weniger bemittelten Bevölkerung zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen. Stoffe und Futter hierzu liefert die Reichsbekleidungsstelle. Die Berechnung der Anzüge wird von der Behörde genau vorgeschrieben.

* **Weniger Brennspiritus.** Die Sicherstellung des starken Bedarfs an Branntwein für die Zwecke der Landesverteidigung macht es erforderlich, die auf 25 Hundertteile des früheren Verbrauchs für den einzelnen Monat freigegebene Menge während der Sommerzeit auf zwei Monate zu verteilen. 25 Hundertteile des früheren Verbrauchs eines Monats müssen nunmehr für zwei Monate ausreichen. Die Marken dürfen in Zukunft nur an Minderbemittelte und nur insoweit abgegeben werden, als sie den Brennspiritus unbedingt zu Kochzwecken benötigen und dies nachweisen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Eine Geldstrafe von fast einer halben Million beantragt.** Das Landgericht Hamburg hatte den dänischen Viehkommissionär Sörensen zu einer Geldstrafe von 460 000 Mark verurteilt, weil er in Hamburg unternommen hatte, entgegen einer Bundesratsverordnung in sieben Fällen über seine Guthaben in Dänenmark in einer Gesamthöhe von 230 000 Mark selbständig zu verfügen, indem er eine dänische Bank anwies, das Guthaben in dänische Währung umzurechnen und an seinen Vertreter in Dänemark auszuzahlen. Auf Revision des Angeklagten hob jetzt das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurück.

§ **Metallputzstoff und Ziegelsteine als „hochfeine" Toilettenseife.** Die Berliner Strafkammer hatte sich mit dem Rentier Adolf Lubszynski zu beschäftigen, dem sein erfinderischer Geist diese Unannehmlichkeit bereitet hat. Er hatte bei einer hiesigen Fabrik lagernde Bestände von Putzpasta, die nicht mehr abzusetzen waren, angekauft und als Kriegsseife vertrieben. Er machte eine andere Umhüllung, nannte die 3000 Stück, die er probeweise für 189 Mark bezogen hatte, Handwaschpasta „Reinheit", machte dafür Reklame und setzte sie durch Straßenhändler zum Preise von 25 Pfennig für das Stück ab. Die Strafkammer diktierte dem klugen Mann wegen zu hoher Preise 1000 Mark Geldstrafe zu. — Ein anderer Angeklagter, der „Kriegsseife" in den Verkehr gebracht hatte, der Kaufmann Hermann Haas, wurde wegen Kriegswuchers zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Diese „Tonseife", welche zu 5 Pfennig für das Stück verkauft wurde, bestand aus ungebranntem Ziegelstein.

Polizei-Verordnung.

(Auszug.)

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 wird nach vorheriger Beratung mit dem Gemeindevorstande Beratung folgende ortspolizeiliche Vorschrift für den Gemeindebezirk Halver erlassen:

§ 1

Hunde der nachgenannten Rassen und Arten nämlich:

1. Alpenhunde (die kurz- und langhaarigen Bernhardiener, sowie Mischrassen, als Leonberger und dergl.)
2. Doggen (deutsche Ulmerdänische usw. und die Abarten derselben.)
3. Boxer;
4. Neufundländer;
5. Bullenbeißer;
6. Wolfshunde;
7. sämtlich durch Kreuzung der vorstehend genannten Rassen entstandene Abarten;
8. Fleischer- und Ziehunde,

dürfen, wenn sie nicht in völlig festen Behältern eingesperrt oder angekettet sind, nur in umfriedigten Räumen gehalten werden, welche ein Ueberspringen oder sonstiges Entweichen der Tiere ausschließen.

§ 2.

Es ist verboten, dergleichen Hunde (§ 1) auf den öffentlichen Straßen und Plätzen frei umherlaufen zu lassen, sie müssen vielmehr stets an einer höchstens 0,5 Meter langen Leine geführt werden und außerdem mit einem festen, nicht nachgibigen, das Beißen sicher verhindernden Maulkorbe versehen sein.

Fleischerhunde brauchen, wenn und solange sie zum Viehtreiben benutzt werden, nicht an der Leine geführt werden, mit einem Maulkorbe müssen sie jedoch auch in diesem Falle versehen sein.

§ 3—7. pp. pp.

§ 8.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu neun Mark oder entsprechender Haft geahndet, soweit nicht nach dem Gesetz höhere Strafen verwirkt sind.

§ 9.

Vorstehende Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. April 1892 in Kraft.

Halver, den 12. November 1891.

Die Ortspolizeibehörde: Wessel, Amtmann.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit erneut veröffentlicht.

Halver, den 27. April 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Mangel an Münzgeld.

Hier und da wird ein Mangel an Hartgeld fühlbar.

Im vaterländischen Interesse ersuche ich alle Beteiligten den Hartgeldumlauf nicht etwa dadurch zu hemmen, daß Münzgeld, namentlich Nickel- und Kupfergeld, festgehalten wird. Niemand sollte heute unnützerweise Barbestände ansammeln, sondern größere Beträge den öffentlichen Kassen kleinere Beträge dagegen dem allgemeinen Zahlungsverkehr zuführen.

Halver, den 21. April 1917.

Der Amtmann.

Oeffentliche Volks-Versammlung

am Montag, den 7. ds. Ms.

abends 8 Uhr

in Halver im „Haus zur Fuhr"

Herr Generalsekretär

Dr. Hugo aus Berlin

wird über das Thema:

„Wofür wir kämpfen?"

sprechen.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Der National-Liberale Wahlverein Halver.

Bekanntmachung.

Es ist seit Eintritt der trockenen Witterung wiederholt die Unsitte des sogenannten „Flämmens" bemerkbar gewesen. Die Unsitte hat nicht selten **Waldbrände** verursacht. — Sie zu bekämpfen ist daher die ernste Pflicht nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die mit ihren Interessen gefährdete Bürgerschaft.

Ich fordere deshalb die Bürgerschaft auf, an ihrem Teile bei der Bekämpfung jener Unsitte mitzuwirken.

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, unnachsichtlich vorzugehen und jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß die Eltern für die Handlungen ihrer Kinder verantwortlich sind und deshalb gut tun, die Kinder zu belehren und zu ermahnen.

Halver, den 20. März 1917.

Der Amtmann.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Fangen von Singvögeln, das Aufstellen von Sprenkeln oder anderen Fangvorrichtungen, das Zerstören oder Ausnehmen von Vogelnestern nach § 33 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 verboten ist.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu einer Woche bestraft.

Jede Anzeige gegen einen Singvogelfänger, die zu einer rechtskräftigen Bestrafung der Angelegenheit führt, wird aus Kreis- und Gemeindemitteln mit insgesamt 20 Mark belohnt.

Halver, den 1. April 1917.

Der Amtmann.

Wir können fortgesetzt weitere — vorläufig mindestens noch 20 —

Arbeiterinnen

einstellen.

Metallwarenfabrik P. W. Haurand, Halver i. Westf.

Amt Halver.

Mahlkarte.

Die Verlängerung der Mahlkarten für die Zeit bis 15. Juni 1917 geschieht am **Dienstag, den 8. ds. Mts. vormittags von 8—12 Uhr** im Amtshause Zimmer Nr. 9.

Wegen der Neuregelung der Brot-Selbstversorgung wird Bezug genommen auf die in den hiesigen Zeitungen veröffentlichte Bekanntmachung des Kreis-Ausschusses in Altena vom 27. April 1917.

Halver, den 4. Mai 1917.

Der Amtmann.

Amtssparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr

4 vom Hundert.

Amt Lüdenscheid.

Mahlkartenumtausch.

Der Umtausch der Mahlkarten findet am Mittwoch, den 9. Mai **vormittags** im Zimmer 6 des Amtshauses statt. Die Aushändigung der neuen Mahlkarten erfolgt nur gegen Rückgabe der ungültigen mit der vorschriftsmäßigen Bescheinigung des Müllers versehenen Mahlkarten.

Der Termin ist genau einzuhalten.

Zusendung der Mahlkarten durch die Post findet nicht statt. Der Umtausch durch Dritte ist zulässig.

Lüdenscheid, den 4. Mai 1917.

Der Amtmann.

Warnung!

Die Hühnerbesitzer mache ich darauf aufmerksam, daß ich in meinem Garten

Gift legen werde,

wenn die Hühner nicht festgehalten werden.

Ww. Carl Böhmer,
Dahlhausen.

Habe 4 Stück

Mutter Kaninen

zu verkaufen.

Aug. Berker, Linken.

Ein tüchtiger

Werkzeugschlosser

für Schnitte gesucht.

Herm. Steller & Söhne, Halver.

2-3 jugendliche Arbeiter
1 tüchtiger Düllebreiter
1 Schleifer

auf Rübenhacken und Mauerkellen — sowie

1-2 junge Mädchen

stellt ein

Aug. Grote, Oberbrügge.